

## Der «Wahre Jacob» als Ministerpräsident? Wilhelm Bos und die Novemberrevolution 1918 in Württemberg

Am 9. November 1918 trug mich die Woge einer gewaltigen Revolution an die Spitze der neuen württembergischen Regierung, wo ich bis zum 22. Juni 1920 verblieb. Nachdem sich alle Verhältnisse aufgelöst, galt es, das Land vor der drohenden Anarchie und der Diktatur einer gewalttätigen Minderheit zu bewahren. Auf den Trümmern der alten Monarchie war eine demokratische Republik zu errichten, in der das württembergische Volk selbst über seine Zukunft bestimmen konnte.<sup>1</sup> Mit diesen knappen Worten umschrieb Wilhelm Bos seine Rolle während und unmittelbar nach der Revolution 1918 in Württemberg. Tatsächlich hatte er das Amt des Ministerpräsidenten nie angestrebt. Der 69-Jährige lebte bei Kriegsende in Stuttgart-Degerloch und widmete sich hauptsächlich seiner journalistischen und literarischen Tätigkeit, während seine Frau Anna, geb. Tomaczewska, eine engagierte Frauenrechtlerin, und seit 1910 Ortsschulrätin in Stuttgart, im November 1918 Mitglied im Landesvorstand der SPD war. Im Unterschied zu ihr war Wilhelm Bos an den Entwicklungen, welche die Revolution einleiteten, nicht beteiligt. *Ich wurde zu keinen Verhandlungen hinzugezogen und habe auch von den verschiedenen Abmachungen nichts gewusst,*<sup>2</sup> betont er in seinem Memoirenwerk «Von der Monarchie zum Volksstaat».

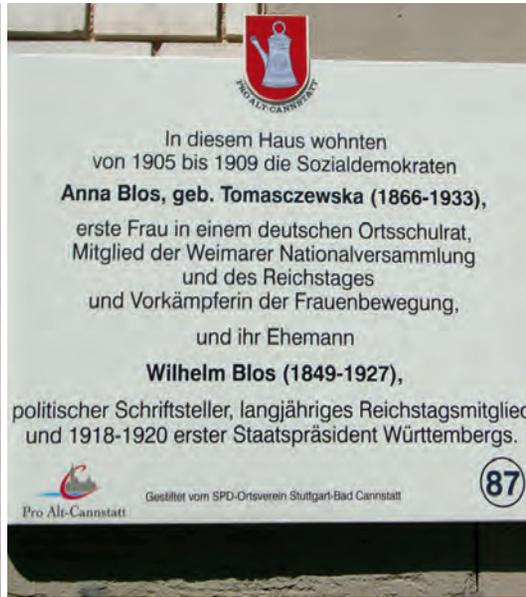
So war es die Sorge um seine Frau, die ihn veranlasste, sie am Morgen des 9. November, als unten in der Innenstadt Unruhen befürchtet werden mussten, zu einer Sitzung des Landesvorstands der SPD im Gewerkschaftshaus zu begleiten, *da ich ein unbestimmtes Vorgefühl kommender Ereignisse verspürte, und so gingen wir von Degerloch herunter mitten in die Ereignisse des historischen neunten November hinein.*<sup>3</sup> Als die beiden spät in der Nacht wieder nach Hause kamen, war Bos völlig überraschend Ministerpräsident der Provisorischen Regierung der Republik Württemberg geworden. Erst allmählich wurde ihm richtig bewusst, was geschehen war: *In dieser Nacht schlief ich begreiflicherweise wenig, wenn ich auch ziemlich ermüdet war. Ich konnte nunmehr erst über die Ereignisse nachdenken, die an diesem Tag an mir vorübergerauscht waren. [...] Einige Stunden zuvor hätte ich etwas Derartiges noch für ausgeschlossen gehalten.*<sup>4</sup> Ein Badener war der erste Regierungschef des Volksstaats Württemberg geworden.

Im Revolutionsjahr 1849 kam Wilhelm Bos im badischen Wertheim zur Welt. Sein Vater war dort Arzt, seine Mutter entstammte einer der angese-

hensten Wertheimer Kaufmannsfamilien.<sup>5</sup> Bald übernahm sein Vater eine Stelle als Amtsarzt in Eberbach, die er nur kurz ausüben konnte. Sein früher Tod wurde für den Buben zur Katastrophe. Die Mutter zog allein nach Heidelberg, ließ ihren Sohn als Pflegekind in Wertheim zurück und heiratete wieder. In der neuen Familie fühlte sich der Siebenjährige nicht wohl. Sein Stiefvater drangsalierte ihn in übelster Weise, sodass ihn seine Großmutter wieder nach Wertheim holte, wo er bis 1866 das Gymnasium besuchte. Dann beschloss der Familienrat, dass er – trotz bester Schulnoten – das Gymnasium verlassen



«Das Schreien hilft euch nicht, ihr müßt fort, um dem Neuen Platz zu machen.» Titelblatt des «Wahren Jacob» vom 31. Januar 1919. Wilhelm Bos hat die satirische Zeitschrift 1879 in Hamburg begründet und lange Jahre herausgegeben.



*Wilhelm Bloß, erster Staatspräsident des Volksstaats Württemberg von November 1918 bis Juni 1920. Er genoss auch bei den bürgerlichen Parteien Achtung und Respekt. Seiner besonnenen Vorgehensweise ist es zu verdanken, dass der Übergang zur parlamentarischen Demokratie in Württemberg vergleichsweise geregelt bewerkstelligt wurde. Ölgemälde von Oskar Obier. Eine Tafel von «Pro-Alt-Cannstatt» erinnert an die dortige Wohnung von Anna und Wilhelm Bloß.*

und eine kaufmännische Lehre in Mannheim beginnen sollte. Doch der Siebzehnjährige hielt es dort nicht lange aus. Nach einem Zerwürfnis mit seinem Lehrherrn verließ er fluchtartig Mannheim, worauf sein Stiefvater sämtliche Unterhaltszahlungen aus seinem väterlichen Erbe einstellte. Das ließ sich der junge Mann nicht gefallen. Er verklagte ihn und das Amtsgericht Eberbach verordnete, dass er künftig für seinen Lebensunterhalt notwendige Leistungen aus seinem Erbe erhalten sollte. Allerdings verblieb dem Stiefvater die Verfügungsgewalt über sein Erbe.

Als Externer bereitete sich Bloß nun im Institut eines Privatlehrers auf die Reifeprüfung vor und legte im Sommer 1868 in Karlsruhe ein vorzügliches Examen ab. Im Herbst begann er in Freiburg Philologie und Geschichte zu studieren. Doch der Zwist mit dem Stiefvater hörte nicht auf. Wenn er Geldzahlungen aus seinem Erbe durchsetzen wollte, musste er sich an das Amtsgericht Eberbach wenden. Dieses ordnete dann die Auszahlung der jeweiligen Summe durch seinen Stiefvater zwar an, der verzögerte jedoch die Zahlungen und stellte sie schließlich ganz ein. Bloß musste Schulden aufnehmen und sah sich schließlich gezwungen, die Universität zu verlassen.

Während eines kurzen Intermezzos als Zollamtschreiber in Überlingen unternahm er erste journalistische Versuche und wurde bald in die Redaktion des demokratischen Blattes «Konstanzer Volksfreund» berufen. Weitere Stationen beim «Schwarzwälder Boten», beim «Würzburger Journal», beim «Fürther demokratischen Wochenblatt» und beim «Nürnberger Anzeiger» folgten. 1872 ging er zum sozialdemokratischen «Braunschweigischen Volksfreund» und trat in die SPD ein. Seine journalistische Karriere führte ihn nun steil nach oben. 1873 über-

nahm der Vierundzwanzigjährige vorübergehend die Leitung des führenden sozialdemokratischen Blattes «Der Volksstaat» in Leipzig, dessen Chefredakteur Wilhelm Liebknecht gerade eine zweijährige Haftstrafe verbüßte, weil er Bismarcks Krieg gegen Frankreich kritisiert hatte. Bloß lernte in dieser Zeit die führenden Sozialisten persönlich kennen, u.a. Karl Marx und Friedrich Engels, die an seiner Zeitung mitarbeiteten. Nach der Rückkehr Liebknechts an die Spitze des «Volksstaats» redigierte Bloß die «Süddeutsche Volksstimme» in Mainz und gab nebenbei die äußerst erfolgreiche satirische Zeitschrift «Der Mainzer Eulenspiegel» heraus. Im Herbst 1875 wurde Bloß an das sozialdemokratische «Hamburg-Altonaer Volksblatt» berufen. Ein Jahr später stellte ihn der zweite Parteikongress der SPD



*Geburtshaus von Wilhelm Bloß in der Eichelgasse 47 in Wertheim. Sein Vater war Arzt, seine Mutter entstammte einer der reichsten Kaufmannsfamilien der Stadt.*

*Revolutionäre  
Versammlung mit  
roter Fahne am  
9. November 1918  
im Hof der Rotebühl-  
kaserne in Stuttgart.  
Ein Großteil der in  
Stuttgart stationier-  
ten Soldaten schloss  
sich der Revolution  
an und wählte Solda-  
tenräte. Die histori-  
sche Beschriftung  
links unten lautet:  
«Die Revolution in  
der Rotebühlkaserne  
9.XI.18 – Verteilen  
der Waffen».*



in Gotha zum Kandidaten für die Reichstagswahl auf. Als jüngster der zwölf gewählten SPD-Abgeordneten zog der 27-jährige in den Reichstag in Berlin ein, dem er mit kurzen Unterbrechungen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs angehörte.

Die Sozialistengesetze bereiteten den sozialdemokratischen Blättern ein jähes Ende. Blossuchte nach Alternativen und gründete neben einer «Gerichtszeitung» 1879 in Hamburg die Satirezeitschrift «Der Wahre Jacob». Doch nach zwölf Ausgaben war Schluss. Das Blatt wurde verboten und Wilhelm Bloss aus Hamburg und Preußen ausgewiesen. 1884 ließ Bloss den «Wahren Jacob» in Stuttgart wieder aufleben. Jede Nummer der erfolgreichen Zeitschrift wurde polizeilich überwacht, doch konnte man nie Beweise für die sozialdemokratische Tendenz des Blattes beibringen, die für ein Verbot in Württemberg ausgereicht hätten. Bloss verstand es offenbar immer besser, die Gratwanderung zwischen handfester Kritik und vordergründig harmlosem Humor erfolgreich fortzusetzen. Vielleicht war Stuttgart auch liberaler als Hamburg, wo die nahen preußischen Zensurbehörden Zeitungen und Zeitschriften mit sozialdemokratischer Tendenz äußerst kritisch beäugten und entsprechend Druck auf die Stadtregierung der Hansestadt ausübten.

In den ersten Jahren lag die Redaktion des «Wahren Jacob» ausschließlich in der Hand von Wilhelm Bloss.<sup>6</sup> Das Satireblatt entwickelte sich rasch und wurde zur meistgelesenen Zeitschrift im sozialdemokratischen Umfeld. So stieg die Auflagenhöhe kontinuierlich an: 1887 – 40.000, 1890 – 100.000, 1912 – 380.000 Exemplare. Zum Vergleich: Die erfolgreichste bürgerliche Illustrierte «Die Gartenlaube» erreichte in ihren besten Zeiten 400.000 Exemplare.

Mit der Übersiedlung nach Stuttgart 1883 beendete Bloss seine «Wanderjahre». Stuttgart, Degerloch und Cannstatt wurden ihm zur Heimat. So schrieb er in seinen Erinnerungen: *Einen großen Teil der Zeit meines Aufenthalts in Schwaben habe ich in Cannstatt verbracht. Ein Hauptgrund war, weil es dort nicht so heiß und leichter eine billige Wohnung zu bekommen war, wie in Stuttgart. [...] Als ich im Jahr 1867 Cannstatt zum ersten Mal sah, stand das Badeleben noch in Blüte und in der Saison tummelte sich eine fröhliche Menschenmenge bei den Klängen der Badekapelle auf der Insel im Neckar und im Kurgarten.*<sup>7</sup>

Nach dem Fall des Sozialistengesetzes 1890 zog sich Bloss mehr und mehr aus dem politischen Tagesgeschäft zurück und widmete sich neben dem Amt als Reichstagsabgeordneter seiner literarischen Arbeit. Schon während seiner journalistischen Tätigkeit hatte er zahlreiche historische Werke veröffentlicht: «Zur Geschichte der Kommune von Paris» (1874), «Die Revolution zu Mainz 1792 und 1793» (1875), «Die Französische Revolution» (1888), «Die Deutsche Revolution» (1893), daneben auch historische Romane und sogar Theaterstücke. Enge Freundschaften pflegte er zu Wilhelm Raabe, Ludwig Pfau und Theobald Kerner.

*Der 9. November 1918 in Stuttgart /  
Parlamentarische Demokratie oder Räterepublik?*

Zurück zu den turbulenten Ereignissen des 9. November in Stuttgart. Wilhelm Bloss verdanken wir eine der farbigsten Schilderungen dieses Tages. Als er seine Frau durch die Stadt zum Gewerkschaftshaus begleitete, bekamen beide die revolutionäre Stimmung hautnah mit:



Die Provisorische Regierung vom November 1918: drei bürgerliche Minister, drei von der SPD und zwei von der USPD. Von links: Julius Baumann (Deutsche Demokratische Partei): Ernährung; Dr. Hugo Lindemann (SPD): Arbeit; Wilhelm Blos (SPD): Ministerpräsident, auswärtige Angelegenheiten; Johann Baptist von Kiene (Zentrum): Justiz; Berthold Heymann (SPD): Kultus; Theodor Liesching (Fortschrittliche Volkspartei): Finanzen; Arthur Crispian (USPD): Inneres; Albert Schreiner (USPD): Krieg.

Am Karlsplatz, auf der Planie, in der Esslingerstraße und am Wilhelmspalast herrschte ein ungeheures Getöse. Soldaten und «Zivilisten», meist der Arbeiterschaft angehörig, wimmelten in äußerster Aufregung durcheinander. Man sah auf den ersten Blick, dass die Soldaten sich mit dem Volk verbrüdet hatten.<sup>8</sup> Sofort erkannte Blos, dass es sich hier nicht nur um Kundgebungen für einen sofortigen Waffenstillstand und einen baldigen Friedensschluss handelte. Auf dem Schillerplatz vor dem alten Schloss, sowie am Denkmal des Kaisers Wilhelm I. fanden Volksversammlungen statt. Vom Sockel des Schillerdenkmals herab proklamierten der Sozialdemokrat Hosenthien und der Unabhängige Engelhardt die sozialdemokratische Republik und ließen darüber abstimmen; sie ward einstimmig beschlossen. Ich sah dann den gewaltigen Demonstrationzug über die Königstraße gehen; der Anblick war überwältigend.<sup>9</sup>

Vor dem Gewerkschaftshaus verabschiedete sich Blos von seiner Frau und machte sich wieder auf den Weg hinauf nach Degerloch, da er momentan nichts zu tun fand,<sup>10</sup> wie er in seinen Erinnerungen schreibt. War er von den Ereignissen so überrascht worden, dass er nun, als die von den Sozialdemokraten viel beschworene Revolution endlich da war, nichts anderes «zu tun fand», als nach Hause zu gehen? Fassungslos und staunend beschreibt er das Geschehen: Urplötzlich, über Nacht, brach die Revolution herein. Sie sah ganz anders aus, als verschiedene erwartet.<sup>11</sup> Vielen führenden Sozialdemokraten mag es ähnlich gegangen sein. Sie fühlten sich überrumpelt von der Verselbständigung der Entwicklung, als sie die «Bewegung» nicht mehr von ihnen kontrolliert, sondern von den streikenden Arbeitern in den Rüstungsbetrieben massiv in Gang gesetzt und von kommunistischen Aktivisten angeheizt sahen. Am 6. November hatte Wilhelm Keil in der «Schwäbischen Tagwacht» geschrieben: *Der alte Liebknecht hat*

das Wort vom Hineinwachsen in den Zukunftsstaat geprägt. Nie hatte dieses Wort größere Bedeutung als gegenwärtig. Sollen wir nun die Bedingungen für das natürliche Hineinwachsen, die in so reichem Maße gegeben sind, unüberlegt zerstören? Das käme dem Selbstmord gleich. Zu allen Zeiten haben wir die Heugabelrevolution weit von uns gewiesen. Wir wollen die organische Umwälzung. Diese ist im Gange.<sup>12</sup>

Fast beschwörend versuchte Keil die «Heugabelrevolution» aufzuhalten, die sich – kräftig angefacht von den Spartakisten innerhalb der USPD – in den ersten Novembertagen zu entwickeln begann. Diese innere Distanz zu der sich gerade abspielenden Revolution auf der Straße spürt man auch in den Ausführungen von Wilhelm Blos: *Als meine Frau nach Hause kam, brachte sie die Nachricht mit, dass die Leiter der Bewegung mich ersuchen ließen, nachmittags im Landtagsgebäude zu erscheinen, da man meinen Rat wünsche. Ich begab mich mit meiner Frau dahin. Unterwegs sah ich die Revolution noch in vollem Gange. Eine aufgeregte Menge umdrängte den Wilhelmspalast, wo sich der König befand; auf dem Vorplatz und auf den Treppen redeten viele Menschen heftig aufeinander ein. Viele andere waren in das Innere des Palastes eingedrungen und hatten durch einen Diener vom König verlangt, dass seine Standarte eingezogen und die rote Fahne aufgezogen werde; er hatte dies verweigert, aber sie flatterte doch vom Dach des Palastes.*<sup>13</sup>

Im Landtagsgebäude in der Kronprinzenstraße hatten sich führende Gewerkschaftler, SPD- und USPD-Politiker und Vertreter des neu gebildeten Stuttgarter Soldatenrats versammelt, um zu beraten, wie sie nun auf die sich überstürzenden Ereignisse reagieren sollten. Wilhelm Blos, der «große alte Mann» der Arbeiterbewegung, wurde gebeten, eine Ansprache zu halten. Blos machte den Versammelten klar, dass jetzt die öffentliche Gewalt von den

beiden Arbeiterparteien übernommen werden müsste. Wenn diese das versäumten, würden sich andere ihrer bemächtigen. Er ließ keinen Zweifel daran, dass die Spartakisten das Ziel verfolgten, in Deutschland durch die Revolution ein Räte­system nach russischem Vorbild zu etablieren. Eindringlich beschwor er die Versammelten: *Sie müssen eine provisorische Regierung bilden und diese Regierung muss vor allen Dingen darauf bedacht sein, sich eine Machtstellung zu sichern.*<sup>14</sup>

Seine Zuhörer reagierten zunächst mit Betroffenheit. Dann wurde Bloß dazu gedrängt, zusammen mit Arthur Crispian von der USPD den Vorsitz einer solchen provisorischen Regierung zu übernehmen, lehnte aber entschieden ab. Nachdem auch der SPD-Fraktionsvorsitzende Wilhelm Keil abgelehnt hatte, verstärkte sich der Druck auf Bloß. Was dann geschah, schildert Wilhelm Keil in seinen Memoiren: *(Als) Bloß in seiner bescheidenen Art ablehnte, redete Crispian in starkem Ton Bloß zu: «Hier gibt's keine Ablehnung. In dieser Situation ist's Pflicht, sich zur Verfügung zu stellen.» (...) Auch ich redete dem alten Freund ins Gewissen, indem ich ihn auf seine großen historischen Kenntnisse, seine reiche Lebenserfahrung und sein abgeklärtes Urteil hinwies. Bloß sträubte sich nicht weiter, sondern ließ seine Wahl zum Vorsitzenden der Regierung über sich ergehen. Ich habe Grund zu der Annahme, dass, so wie Crispian von der einen, Frau Bloß mir von der anderen Seite zu Hilfe gekommen ist.*<sup>15</sup>

Noch während der Sitzung formulierte Bloß eine Proklamation der Provisorischen Regierung. Viele Anwesende redeten dabei auf ihn ein. Clara Zetkin war von Sillenbuch heruntergekommen und versuchte in besonderer Weise auf die Formulierungen Einfluss zu nehmen, was Bloß entschieden zurückwies. Bereits hier vollzog sich eine Kraftprobe zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten, die für die «Diktatur des Proletariats» eintraten. Bloß setzte jedoch als vordringliches Ziel der Provisorischen Regierung durch, eine konstituierende Landesversammlung frei wählen zu lassen. Bloß ging es erklärtermaßen darum, *alles aufzubieten, um das Land vor einer Diktatur nach bolschewistischem Muster zu bewahren und dem württembergischen Volke selbst die Entscheidung über seine Zukunft zu sichern.*<sup>16</sup>

Günstig für Bloß war, dass die beiden führenden Spartakisten Stuttgarts, August Thalheimer und Fritz Rück, an diesem Tag nicht in der Stadt waren. Sie waren in der Nacht vom 6. auf den 7. November auf dem Weg nach Friedrichshafen verhaftet worden, wo sie bei Großdemonstrationen sprechen wollten. SPD und USPD hatten zwar noch bei der alten Regierung ihre Freilassung durchgesetzt, aber sie trafen erst am Abend des 9. November in Stuttgart

ein, als die Provisorische Regierung bereits gebildet und die Proklamation veröffentlicht war. Während dieser weichenstellenden Auseinandersetzungen um die Formulierung der Proklamation kam Bloß außerdem entgegen, dass der Kommandant von Stuttgart, General Christof von Ebbinghaus, im Landtagsgebäude mit einer größeren Anzahl von Offizieren erschien und sich der Revolutionsregierung zur Verfügung stellte. Eine kurze Erklärung des Generals wurde der Proklamation beigefügt.

Inzwischen waren die Spartakisten Fritz Rück und August Thalheimer mit dem Zug in Stuttgart eingetroffen und versuchten sofort der Entwicklung gegenzusteuern. Noch in der Nacht ließen sie in der Druckerei August Thalheimers Namen aus der Proklamation streichen. Thalheimer war ohne sein Wissen und gegen seinen Willen von der USPD als Finanzminister der Provisorischen Regierung durchgesetzt worden. Für den folgenden Tag beriefen die beiden eine Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrats ein, der einer von ihnen in aller Eile formulierten eigenen Proklamation zustimmen sollte. Die Kernpunkte waren die Errichtung eines Räte­systems, eine Verstaatlichung der Wirtschaft, der Banken und des Handels, zu Dorfkomitees zentral



Stuttgarter Hauptbahnhof und Königstraße um 1920. Im noch nicht ganz fertiggestellten Bahnhof hatten die Sicherheitstruppen der Regierung während des Januarputsches ihre Kommandozentrale. Die Provisorische Regierung fand hier Unterschlupf.



Grabmal für Wilhelm Bloss und seine Frau Anna von Prof. Alfred Lörcher auf dem Stuttgarter Pragfriedhof.

zusammengeschlossene Kleinbauern und Landarbeiter und die Anstrebung einer einheitlichen proletarisch-revolutionären Front über den Erdball.<sup>17</sup> Das war nichts anderes als die Weltrevolution.

Wilhelm Bloss eröffnete am 10. November als neuer Ministerpräsident diese entscheidende Sitzung und zog sich anschließend diskret zurück. Fritz Rück übernahm den Vorsitz, präsentierte das spartakistische Programm und forderte die Versammlung auf, ohne lange Diskussion zu entscheiden, da die Ereignisse ein rasches Handeln erforderten.<sup>18</sup> Darauf ergriff sein Parteigenosse von der USPD Arthur Crispian das Wort, sprach sich gegen das Programm aus und forderte dagegen, wie mit Bloss abgesprochen, die Aufnahme von drei Vertretern bürgerlicher Parteien in die Provisorische Regierung, womit er die Zustimmung der versammelten Räte gewann. Der Vorstoß der Spartakisten war völlig gescheitert. Fritz Rück erinnert sich: *Ich selbst war plötzlich hundemüde und in einem Gefühl völliger Wurstigkeit warf ich die Glocke auf den Tisch und ging von der Tribüne herab ins Vorzimmer des Sitzungssaals.*<sup>19</sup>

#### *Machtkämpfe zwischen der Regierung und den Spartakisten / März 1919: Bloss als Staatspräsident*

Wilhelm Bloss hatte sein Ziel erreicht, am 12. Januar eine konstituierende verfassungsgebende Landesversammlung wählen zu lassen und damit den Weg zu

einer parlamentarischen Demokratie frei zu machen. In den Landesversammlungen aus Delegierten der Arbeiter- und Soldatenräte hatten die Anhänger der SPD überall die Mehrheit. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, den Kurs der Regierung Bloss zu unterstützen. Den Spartakisten gelang es jedoch, Waffendepots aus Reichswehrbeständen anzulegen, um damit einen Putsch gegen die Provisorische Regierung vorzubereiten. Wilhelm Bloss verfolgte diese Entwicklung aufmerksam und machte sich Gedanken, wie er dem drohenden Putsch begegnen könnte. Von seinem stellvertretenden Kriegsminister Generalleutnant von Hofacker erhielt er den Hinweis, Kontakt mit Leutnant Paul Hahn vom Landesvorstand der Soldatenräte aufzunehmen, der dabei sei, im Auftrag des Soldatenrats eine Sicherheitstruppe aufzustellen.

Paul Hahn erinnert sich an sein erstes Zusammentreffen mit Bloss: *Am Morgen des Christfestes (...) ließ sich bei mir ein rüstiger und ehrwürdiger alter Herr melden, der sich als Ministerpräsident Bloss von der Provisorischen Regierung vorstellte. Er erkundigte sich nach dem Stand meiner Organisation, da er gehört habe, dass ich Truppen für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung aufstelle und organisiere. Wir unterhielten uns über die Lage und ich freute mich aufrichtig, dem Mann, der in der schwersten Zeit den verantwortungsvollen Posten eines Ministerpräsidenten zu übernehmen den Mut hatte, die Versicherung abgeben zu können, dass ich ihm in kurzer Zeit eine zwar kleine, aber zuverlässige Macht für die Regierung zur Verfügung stellen könne.*<sup>20</sup>

Diese Zusammenarbeit erwies sich als entscheidender Schachzug. Die Spartakisten versuchten – wie befürchtet – mit allen Mitteln die Wahlen zur Verfassungsgebenden Landesversammlung am 12. Januar 1919 zu verhindern, wodurch die Entscheidung für ein parlamentarisches System gefallen wäre und die mangelnde Zustimmung für USPD und Spartakus in der Bevölkerung sichtbar zu werden drohte. In einer Proklamation wandte sich Wilhelm Bloss am 7. Januar 1919 an die Bevölkerung: *Die Regierung hat Kenntnis davon, dass die Vorbereitungen und Durchführung der Wahlen zur Landesversammlung und Nationalversammlung gestört werden sollen. Wir fordern die wahlberechtigte Bevölkerung auf, sich durch wilde Gerüchte nicht beunruhigen zu lassen und ihr Wahlrecht in vollem Umfang auszuüben. Die Provisorische Regierung ist entschlossen, die Errungenschaften der Revolution, zu denen auch das neue Wahlgesetz und die ungehemmte Wahlfreiheit gehört, mit aller Entschiedenheit zu gewährleisten. Zu diesem Zweck hat sie ausreichende Sicherheitsmaßnahmen getroffen.*<sup>21</sup>

Am 9. Januar, drei Tage vor den Wahlen, schlugen die Spartakisten los. Die in der Provisorischen Regie-

rung vertretenen Minister Arthur Crispien und Ulrich Fischer – inzwischen auf die Seite der Spartakisten gewechselt – luden ihre Ministerkollegen zu einer Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates ins Arbeitsministerium ein. Bloss kam dieser «Einladung» nicht nach, denn er ahnte, was geplant war. Dort sollte nämlich die Regierung abgesetzt, verhaftet und eine neue Räteregierung gebildet werden. Eine Vielzahl bewaffneter Demonstranten sollte dies erzwingen. USPD und «Roter Soldatenbund» hatten zu einer Massendemonstration auf dem Schlossplatz gegen die Regierung aufgerufen. Das Arbeitsministerium wurde gestürmt und aus den Fenstern Reden zu den Demonstranten gehalten, die zum Sturz der Regierung aufforderten. Abgesandte aus Russland wurden begrüßt, darunter Tobias Akselrod, Leiter des sowjetischen Pressedienstes in Deutschland. Wilhelm Bloss erfuhr davon im Staatsministerium. In aller Eile rief er seine Kollegen ins Finanzministerium zusammen, da er befürchtete, dass als nächstes das Staatsministerium gestürmt werde.

Paul Hahn hatte mit seiner Sicherheitskompanie schon in der Nacht vom 7. auf den 8. Januar den halb fertigen Stuttgarter Hauptbahnhof besetzt und zu seinem Hauptquartier gemacht. Über die Lage in der Stadt war er bestens informiert. So wusste er nach kurzer Zeit, dass sich die Regierung in eine Dienstwohnung im Finanzministerium zurückgezogen hatte und machte sich persönlich auf den Weg dorthin. In seinen Erinnerungen berichtet er: *Ich (...) fand sie in einem behaglichen, gut eingerichteten Raum bei einem frugalen Abendmahl versammelt. Welch ein*

*Gegensatz zum neuen Bahnhof! (...) Ich (...) legte der Regierung nahe, in ihrem und meinem Interesse nach dem neuen Bahnhof zu kommen, wo sie Schutz und Sicherheit finden würde, wo ich aber auch die Möglichkeit bekam, dass jede neu eintretende Lage sofort besprochen und Entschlüsse gefasst werden konnten.*<sup>22</sup>

Kaum hatte sich Wilhelm Bloss mit seinen Kollegen auf den Weg dorthin gemacht, meldete ihnen ein Bote von Hahn, sie sollten noch etwas warten, bis sich die Situation vor dem Bahnhof geklärt hätte. Etwas ratlos fragten sich die Minister, wohin sie sich jetzt wenden sollten. Wilhelm Bloss: *Die Regierung befand sich nun tatsächlich ohne Obdach mitten in der Nacht auf offener Straße. Wir gingen paarweise auf der Strecke zwischen Eugenstraße und Sängerstraße auf und ab.*<sup>23</sup> In einer Privatwohnung wurden sie schließlich freundlich aufgenommen und von einem loyalen Beamten bewirtet. Dort erreichten sie auch telefonisch Paul Hahn, der ihnen nun grünes Licht gab, in den neuen Bahnhof zu kommen. Paul Hahn: *Im neuen Bahnhof hatte sich die Regierung in einem meiner beiden Zimmerchen, so gut es eben ging, eingerichtet. Auf dem Boden lagen einige Strohsäcke, die Minister zu fragwürdiger Ruhe einladend.*<sup>24</sup>

In den frühen Morgenstunden des 10. Januar war der Putsch beendet und die Wahlen konnten zwei Tage später ohne Störungen durchgeführt werden. Die Provisorische Regierung hatte zuvor überall Aufrufe plakatieren lassen: *Wählt! Sicherheitstruppen sichern die Wahl. Nach der Wahl rasch nach Hause gehen. Bei Zusammenstößen mit Ruhestörern ertönt Hornsignal oder Trommelwirbel; dann sofort Straße frei.*<sup>25</sup>

*Wilhelm Keil führte die württembergische Sozialdemokratie in den kritischen Tagen des Herbstes 1918. 1919/20 war er Präsident der Verfassungsgebenden Landesversammlung des Freien Volksstaats Württemberg. Paul Hahn, Offizier und Mitglied des Stuttgarter Soldatenrats, stellte eine Einsatztruppe zusammen, auf die Wilhelm Bloss im Kampf gegen Stuttgarter Spartakisten, die mit Gewalt eine Räterepublik nach sowjetischen Muster durchsetzen wollten, zurückgreifen konnte. Zeichnung von Karl Purrmann, 1922.*



## Tauschgeschäft.



1871 sind die Franzosen ihren Kaiser losgeworden, 1918 haben auch die Deutschen ihre Herrscher davongetrieben, — nehmt ihre Kronen zum Andenken, erkennt unsere Republik an und hebt die Hungerblockade auf, damit wir Brot für unsere Frauen und Kinder holen können.

«Tauschgeschäft», Weihnachtsausgabe des «Wahren Jacob» von 1918: «1871 sind die Franzosen ihren Kaiser losgeworden, 1918 haben auch die Deutschen ihre Herrscher davongetrieben — nehmt ihre Kronen zum Andenken, erkennt unsere Republik an und hebt die Hungerblockade auf, damit wir Brot für unsere Frauen und Kinder holen können.»

Bei den Wahlen zur Verfassungsgebenden Landesversammlung erreichte die SPD 34% der Stimmen und wurde stärkste Partei, die USPD kam lediglich auf 3%. Am 23. Januar trat die Landesversammlung zu ihrer ersten Sitzung zusammen, sechs Wochen später, am 7. März 1919, wurde Wilhelm Bloß mit 100 von 129 Stimmen zum ersten Staatspräsidenten des Volksstaats Württemberg gewählt. Dieses Amt hatte er bis zu den Wahlen 1920 inne, bei denen die SPD eine herbe Niederlage einstecken musste. Die Bereitschaft der SPD, mit bürgerlichen Parteien zusammenzuarbeiten und ihre gescheiterten Versuche, gegen deren Widerstand eine Sozialisierung der Wirtschaft durchzusetzen, führten zu einer Enttäuschung ihrer Stammwähler und in der Folge zu einem Anwachsen linksradikaler Parteien. Die SPD beschloss, sich nicht an der künftigen Regierung zu beteiligen. Für das hohe Ansehen, das Wilhelm Bloß nicht nur in der SPD genoss, spricht, dass die künfti-

gen Regierungsparteien ihn baten, auch ohne Regierungsbeteiligung der SPD weiterhin im Amt des Staatspräsidenten zu verbleiben. Bloß lehnte ab. Er bezog im Stuttgarter Alten Schloss eine Pensionärswohnung, verblieb als Abgeordneter im Landtag und widmete sich wieder seiner literarischen Arbeit. Er starb am 6. Juli 1927 im Alter von 77 Jahren im Städtischen Krankenhaus in Cannstatt.

Sein Parteifreund Wilhelm Keil urteilte in seinen Memoiren: *Während der ganzen Amtsdauer von Wilhelm Bloß habe ich nie bedauert, ihn vorgeschlagen zu haben. In meiner Partei gab's in Württemberg keinen Mann, der besser für das Amt geeignet gewesen wäre. Im Vergleich mit mir hatte er nicht nur die von mir erwähnten Vorzüge voraus, er flößte auch mit seiner äußeren Erscheinung und seinen neunundsechzig Lebensjahren den Widersachern, besonders den jungen Spartakisten, Respekt ein. Dazu war er eine viel konziliantere Natur als ich.*<sup>26</sup> In Stuttgart machte während seiner Regierungszeit der Spruch die Runde: *Früher regierte bloß Wilhelm, jetzt Wilhelm Bloß.*<sup>27</sup>

## ANMERKUNGEN

- 1 Wilhelm Bloß, *Von der Monarchie zum Volksstaat*, Stuttgart 1922, S. 4.
- 2 Ebenda S. 20.
- 3 Ebenda.
- 4 Ebenda S. 28.
- 5 Zu den biografischen Daten vgl. Paul Sauer, Wilhelm Bloß, in: *Badische Biographien NF 1*, S. 62–68.
- 6 Ebenda S. 66.
- 7 Wilhelm Bloß, *Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten*, Berliner Ausgabe 2014. Vollständiger, durchgesehener Neusatz bearbeitet und eingerichtet von Michael Holzinger, Erstdruck: München 1914 und 1919, S. 317.
- 8 Wilhelm Bloß (wie Anm. 1), S. 21.
- 9 Ebenda.
- 10 Ebenda.
- 11 Ebenda S. 17.
- 12 Wilhelm Keil, *Erlebnisse eines Sozialdemokraten*, Band II, Stuttgart 1948, S. 38.
- 13 Wilhelm Bloß (wie Anm. 1), 1922, S. 22.
- 14 Ebenda S. 23.
- 15 Wilhelm Keil (wie Anm. 12), S. 82 f.
- 16 Wilhelm Bloß (wie Anm. 1), 1922, S. 28.
- 17 Marvin Chlada und Wolfgang Haible, *Fritz Rück und die Revolution 1918, Berichte und Gedichte aus bewegten Zeiten*, Aschaffenburg 1999, S. 14.
- 18 Fritz Rück, November 1918, in: Marvin Chlada und Wolfgang Haible (wie Anm. 17), S. 114.
- 19 Ebenda.
- 20 Paul Hahn, *Erinnerungen aus der Revolution in Württemberg. Der «Der Rote Hahn, eine Revolutionserscheinung»*, Stuttgart 1922, S. 25.
- 21 Wilhelm Bloß (wie Anm. 1), 1922, S. 86 f.
- 22 Paul Hahn, *Erinnerungen aus der Revolution in Württemberg. Der «Der Rote Hahn, eine Revolutionserscheinung»*, Stuttgart 1922, S. 33 f.
- 23 Ebenda, S. 91.
- 24 Ebenda, S. 36.
- 25 Wilhelm Bloß (wie Anm. 1), 1922, S. 97.
- 26 Wilhelm Keil (wie Anm. 12), S. 83.
- 27 Christoph Brodhun, *Wilhelm Bloß Kurzbiographie*, <http://lassallekreis.de/node/998>, aufgerufen am 9.7.2017.